

Architekt: «Es hilft mir, mit offenen Augen durch die Welt zu gehen»

Herr Matthias Lötcher, Architekt in Luzern, erzählt uns bei einem Besuch von seinem Beruf.

Herr Lötcher, woher nehmen Sie die Ideen für die Gestaltung eines neuen Gebäudes?

Die Ideen entstehen aus der Erfahrung, der Zusammenarbeit mit anderen Menschen und der Diskussion innerhalb des Büros. Mit offenen Augen durch die Welt zu gehen, hilft mir, kreative Gedanken zu sammeln und später umzusetzen.

Wieso sieht das neue Schulhaus anders aus als die bestehenden Schulhäuser?

Die bestehenden Schulhäuser sind vor rund 50 Jahren (Hofmatt 1) und 40 Jahren (Hofmatt 2) erstellt worden. Während

dieser Zeit sind nicht nur in der Architektur Veränderungen geschehen, auch der Unterricht hat sich verändert. Diese Veränderungen bringen neue Themen in den Schulalltag, aber natürlich auch in die Architektur. Das neue Schulhaus soll die neue Adresse des Schulzentrums Hofmatt werden. Die Form des Gebäudes nimmt Themen der bestehenden Schulhäuser auf, soll aber klar als neues Haus erkannt werden.

**Florence Baila und
Kiran Zimmermann,
5. Klasse aus Meggen**
Lehrer Lukas Zberg

Was mögen Sie besonders an Ihrem Beruf?

Die Zusammenarbeit mit verschiedenen Menschen interessiert mich sehr, sei es in der Planung, auf der Baustelle oder mit der Bauherrschaft. Mit der Zeit entsteht durch die Zusammenarbeit ein Gebäude, das über viele Jahre die Benutzer erfreuen soll. Der Prozess von der ersten Skizze bis zur Schlüsselübergabe, und dies in ständiger Diskussion mit Menschen, finde ich sehr spannend.

Welches war die grösste Herausforderung, die Sie als Architekt bisher bewältigen mussten?

Diese Frage kann ich nicht abschliessend beantworten. Jede Aufgabe ist für sich wichtig. Deshalb finde ich, dass jede Aufgabe eine grosse Herausforderung ist.



Bauleiter Christophe Zemp (links) und Architekt Matthias Lötcher zeigen den Schülern anhand eines Modells, wie das Schulareal in Meggen künftig aussehen wird. Bild: Jolinda Quadrelli und Raul Schärer

Jung und Alt vor rund 40 Jahren

Es hat sich viel verändert in unserer Jugend. Einige Kinder von heute sind verwöhnt. Sie bekommen alles von zu Hause, müssen nichts bezahlen, oder wenn sie weniger als einen halben Kilometer von der Schule entfernt wohnen, werden sie trotz des kurzen Weges jeden Tag mit dem Auto in die Schule geführt. Auch mit dem Geld ist es nicht besser. Die Eltern bezahlen ihnen alles, und sie haben die neusten Spielsachen. Im Haushalt müssen sie nichts helfen, nicht den Tisch abräumen, nicht die Wäsche aufhängen. Diese Sachen erledigt die Mutter.

Dieses Thema interessiert mich sehr, weil wir in der Familie immer wieder darüber sprechen. Deshalb habe ich mit meinem Vater Urs Portmann ein Interview gemacht über die Jugend vor rund 40 Jahren. Er sagt: «Wir hatten es nicht so einfach in unserer Jugend. Wir mussten viel helfen, wenn wir nicht in der Schule waren. Für meinen Schulweg brauchte ich jeden Tag eineinhalb Stunden Fussmarsch. Egal, ob es gestürmt oder geschneit hat, jeden Tag mussten ich und meine Geschwister laufen.»

Auch mit gebrochenem Bein ging man zur Schule

Heute ist das anders. Es gibt öffentliche Fahrzeuge wie das Postauto oder wie gesagt die Eltern. Heutzutage kann man einen Joker-Tag nehmen, wenn man mit

der Familie etwas Wichtiges unternimmt. «Ich habe neun Jahre lang nie eine Schulabsenz gehabt und dafür ein Diplom bekommen. Egal, ob man früher den Arm oder das Bein gebrochen hatte, man ging in die Schule, es gab keine Ausreden», erzählt Urs Portmann. Heute kann man, wenn man starke Kopfschmerzen hat, schon nach Hause gehen. Auch in der Kommunikation hat sich viel verändert. Wenn man mit dem Nachbarkind spielen will, macht man

**Livia Portmann
Klasse 2C aus Escholzmatt**
Lehrerin Marie-Christine Züger

das am PC mit Games, oder man schreibt sich eine Nachricht per Whatsapp. «Wenn ich mich mit meinem Nachbarn treffen wollte, haben wir in der Schule darüber geredet, eine Zeit abgemacht oder geschneit hat, jeden Tag mussten ich und meine Geschwister laufen.»

Auch die Wortwahl hat sich stark verändert: «Wenn wir nicht anständig geredet haben, hat uns der Lehrer in der Schule mit einem Ast von einem Baum auf die Finger geschlagen.» Heute gibt es so viele Schimpfwörter, und schon die Kinder

in der Primarschule nehmen Schimpfwörter in den Mund. Viele Kinder hängen nur noch an der Technik und an den elektronischen Sachen wie zum Beispiel Handy, Playstation, Wii, Laptop und noch an vielem mehr. Nicht nur die Schule hat sich verändert, sondern auch die Technik und die Landwirtschaft. Heute lebt man von der Technik, nur noch wenige Menschen leben von der Natur.

Regeln gehören zum Alltag

Ich erlebe meine Jugend etwas anders. Ich helfe zu Hause im Stall, im Garten, im Haushalt und noch bei vielem mehr. Regeln und Anforderungen von meiner Familie sind für mich gewöhnlich und verständlich. Man ist ehrlich und anständig, und es ist selbstverständlich, dass man im Alltag hilft. Ich bin froh, dass ich solche Regeln und Anforderungen habe. Ausserdem bin ich froh, dass in meiner Schule die Schülerinnen und Schüler nicht mehr geschlagen werden.

Nicht nur bei uns zu Hause helfe ich viel, sondern auch auf unserer Alp. Als ich noch kleiner war, haben ich und meine Geschwister dort mit einem Kassettenrekorder Musik gehört und mit Holzkühen gespielt. Ich hatte eine schöne Kindheit. Egal, ob ein Teil der heutigen Jugend verwöhnt wird oder es viel einfacher hat als ich – ich geniesse mein Leben in vollen Zügen.



Bei einem Journalistenbesuch wurde den Fünftklässlern der Schule Hofmatt in Meggen die Struktur der Zeitung erklärt.

Bild: Pius Amrein (10. Februar 2017)

Applaus für die jungen Schreiberlinge

Projekt Kinder und Jugendliche haben für unsere Zeitung zahlreiche Artikel verfasst. Auf dieser Seite lesen Sie die letzten Beiträge – und erfahren, wie eine Lehrerin das Projekt erlebt hat.

ZIS
Zeitung in der Schule



Marie-Christine Züger, wie haben Sie das Projekt mit Ihrer Klasse erlebt?

Toll war, dass jeden Tag die Zeitung gekommen ist. Pro Tag haben wir immer 20 Minuten gelesen. Das hat einen schönen Rhythmus gegeben – und es haben

auch Schüler gelesen, die sonst nicht viel lesen. Super war auch, dass ein Journalist zu uns gekommen ist. Für die Schülerinnen und Schüler war das extrem motivierend. Genau zu dieser Zeit sind wir mit den Texten nämlich nicht so vorwärtsgekommen.

Wie hat der Journalist geholfen?

Er hat den Schülern Ideen gegeben, was sie schreiben könnten. Da waren sie plötzlich motiviert und haben sich Mühe gegeben. Und er sagte ihnen, dass sie Mut haben sollten, mit Leuten zu reden.

Liessen sich alle Schüler begeistern?

Nicht ganz alle, aber die Mehrheit hat es

ZIS erfolgreich beendet

Am Projekt «Zeitung in der Schule» der «Luzerner Zeitung» und ihrer Regionalausgaben haben sich insgesamt 725 Schülerinnen und Schüler der ganzen Zentralschweiz beteiligt. Während mehrerer Wochen erhielten sie täglich unsere Zeitung geliefert, diskutierten mit Journalisten – oder schrieben selbst Beiträge für unsere Zeitung. Mit dieser Doppelseite endet nun das Projekt. Sämtliche Texte kann man noch bis zu den Sommerschulferien auf unserer Homepage lesen: www.luzernerzeitung.ch. (red)

schon gepackt. In der Klasse sind ein paar Schüler, die nicht so gerne schreiben. Einen Text zu verfassen, der aus mehr als fünf Sätzen besteht, finden manche schon schwierig.

Sie haben unserer Zeitung zwei Texte geschickt. Hat jedes Kind etwas geschrieben?

Ja, und die zwei besten Artikel haben wir dann ausgewählt. Einige, die nicht gewonnen haben, waren vielleicht ein wenig enttäuscht. Einige haben sich aber nicht so reingegeben und waren daher nicht überrascht. Und vereinzelte wollten auch gar nicht, dass ihr Text in die Zeitung kommt. (gjo)

Unser Projekt «Zeitung in der Schule» wird freundlicherweise unterstützt von:

CKW

**PH LUZERN
PÄDAGOGISCHE
HOCHSCHULE**

PH Zug
Pädagogische Hochschule Zug

vbi verkehrsbetriebe
luzern verbindet uns

Ein Erdbeben macht keine Angst!

Der Schweizerische Erdbebendienst registrierte am 6. März 2017 um 21.12 Uhr sechs Kilometer nordöstlich vom Klauenspass ein Erdbeben der Stärke 4,4. Kleinere Schäden sind bei einem Erdbeben dieser Stärke in der Nähe des Epizentrums möglich. Kann ein Staudamm auch Schäden davontragen? Die Fünftklässler aus Silenen wollten es genauer wissen. Sie besuchten das Kraftwerk Göschenen und interviewten den Experten Thomas Furger (45).

Herr Furger, hat Sie das damalige Erdbeben beunruhigt?
Keineswegs! Unsere Staumauer hält Erdstössen von dieser Grösse ohne weiteres stand.

Wie sicher ist das Kraftwerk?
Es ist sehr sicher! Personensicherheit und Betriebssicherheit gehen immer voraus. Sämtliche Maschinen und Wasserfassungen sind mit Sensoren überwacht. Es wird nicht auf Teufel kommandiert Strom mit den Turbinen produziert.

Was passiert, wenn ein Notfall passiert?
Es wird das Piktet aufgegeben. Diese Person hat immer einen Pager und kann 24 Stunden anrücken. Dann wird der Schaden repariert, oder die Anlage wird in einen betriebssicheren Zustand geführt.

Was war Ihr schlimmster Notfall?

Das Schlimmste, das wir einmal hatten, war, dass ein Winkelstück, das vom Druckstollen in den Druckschacht übergeht, nicht dicht war. Das Druckrohr musste entleert werden, die Anlage stand still.

Warum wurde das Kraftwerk in den Berg gebaut?

Das Kraftwerk wurde in den Berg gebaut, weil es eine grosse Halle ist und es nicht überall in Göschenen Platz hatte, um eine solche zu stellen. Der zweite Grund ist: Die Druckleitung selbst ist schon im Berg. So hätte man diese wieder aus dem

**Anja Brücker,
5. Klasse aus Silenen**
Lehrer Andreas Walker

Berg herausführen und die Zentrale ausbauen müssen. Der dritte Grund: die Lärmmissionen. Draussen hört man keine Geräusche von den Turbinen und Generatoren.

Weshalb wurde das Kraftwerk gerade in Göschenen gebaut?
Das war gerade der ideale Ort. Und weil das Projekt Urseren nicht zu Stande kam, hat man den Damm in der Göscheneralp gebaut. In Göschenen war es am effizientesten.

Wie viel Energie wird in Göschenen produziert?
Es werden zirka 430 Millionen Kilowattstunden pro Jahr produziert.

Gibt es Überlegungen, noch mehr Strom zu produzieren?

Ja, es gab Überlegungen, dass man den Damm um 11 Meter erhöhen würde. Dann wäre man von 75 Millionen auf 86,6 Millionen Kubikmeter Nutzwasser gekommen. Dies hätte durch den leicht erhöhten Seespiegel ein bisschen mehr Gefälle gegeben und somit auch minim mehr Energie. Das Potenzial ist ansonsten aber ausgeschöpft.

Ist es ein normales Kraftwerk oder eines mit Pumpspeicher?

Es ist ein normales. Pumpen können wir nicht. Das hat natürlich auch seinen Grund. Wir haben zweieinhalb Mal mehr Wasser pro Jahr, das zuflusst, als wir im See Platz haben. Da würde es gar nichts bringen, wenn wir eine teure Pumpanlage hätten.

Was machen Sie, wenn der See zugefroren ist?

Das ist kein Problem, das passiert jedes Jahr. Zum Teil gibt es eine 30 bis 40 Zentimeter dicke Eisschicht. Der See wird deswegen trotzdem abgelassen. Auf der Seite knackt das Eis dann wie Knäckebrot.

Wir danken Ihnen vielmals für das spannende Interview, Herr Furger.

Das Gehirn der Kantonsschule

Die Kantonsschule Alpenquai (KSA) wurde 1574 gegründet und gehört bis heute zu den grössten Gymnasien der Schweiz. Die Schule besteht aus zehn Gebäuden: dem blauen Trakt, dem Zwischentrakt, dem roten Trakt und noch einigen anderen Gebäuden. Beim roten Trakt ist man sich nicht sicher, wieso er so heisst, da er eigentlich blau ist.

In dieser eindrücklichen Schule werden in 100 Schulzimmern 24 Fächer von 179 Lehrern unterrichtet. Ungefähr 1500 Schüler besuchen die Kantonsschule Alpenquai. Sie sind auf etwa 100 Klassen mit maximal 24 Schülern aufgeteilt. Da die Schüler kein festes Schulzimmer haben, erscheint es den besuchenden Fünftklässlern, als wäre ganz Meggen in den Pausen unterwegs. Der Mädchenanteil liegt mit ungefähr 52 Prozent höher als der Jungenanteil mit etwa 48 Prozent.

Schwimmen, essen und staunen

Die Aula ist das Herz der Kantonsschule. Dort finden Vorlesungen, Aufführungen und Filmpräsentationen statt. Im Verbindungstrakt findet man ein echtes Gehirn und eine Vogelspinne. Zudem gibt es noch Fische und ausgestopfte Tiere. Im Verbindungstrakt gibt es auch eine Mensa. In der Mensa können die Schüler essen und die Mittagspause verbringen. Da die Kantonsschule direkt am Vierwaldstättersee liegt, haben die Schüler im Sommer die Gelegenheit, nach dem Unterricht schwimmen zu gehen.

Wenn die Schüler Mist bauen, bekommen sie Strafpunkte. Die Einträge stehen dann im Zeugnis. Wenn es drei oder mehr sind, müssen sie am Samstag nachsitzen. Wenn nach dem Nachsitzen keine Besserung eintritt, kann man bis zu vier Wochen von der Schule verwiesen werden. Die Schüler müssen alle Hausaufgaben selbstständig zu Hause



Primarschüler besuchen die Kanti Alpenquai.

Bild: Fünftklässler aus Meggen

**Andreea Petre,
Nicolas Schmidt, Lino Hess,
und Zoe Wenaweser,
5. Klasse aus Meggen**
Lehrerin Stephanie Schryber

erledigen. Tests müssen sie aber in der Schule machen. Beim Eintritt in die KSA entscheiden sich die Schüler zwischen zwei Fachrichtungen: Latein, Sprache und Kultur oder Natur und Technik. Diese Fächer starten ab der 3. Klasse. Für viele Kinder bot dieser Nachmittag einen willkommenen Einblick in eine wohl mögliche, zukünftige Schule. Besonders spannend fand die Klasse den Rundgang mit dem Lehrer André Bucher: Er stellte seine Schule mit viel Begeisterung vor, sodass die Klasse ihm regelrecht an den Lippen hing. Es war beeindruckend, in Herrn André Buchers

Schulzimmer zu sitzen, wo normalerweise Schüler lernen, die fünf bis neun Jahre älter sind als die Kinder der Klasse 5d.

In der 5-Minuten-Pause waren die Besucher erstaunt über den Lärm der Kantischüler. Viele zogen es vor, in der Sicherheit des Schulzimmers zu bleiben, als nachzuforschen, wie der Lärm entstand. Es brauchte allen Mut der 5d, Kantischüler anzusprechen. Die Schüler der KSA schienen um einiges grösser, und das wirkte einschüchternd. Nachdem man jedoch einen Schüler befragt hatte, ging es beim zweiten schon um einiges leichter. Am meisten Respekt haben die Fünftklässler vor den Lehrern, dem Wiederholen einer Klasse und vor einem eventuellen Rauswurf aus der Schule. Damit das nicht passiert, bemühen sich die Schüler nun besonders, im eigenen Unterricht gewissenhaft zu lernen. Wer weiss, wer in eineinhalb Jahren die Kantonsschule Alpenquai als Schülerin oder Schüler betreten wird.